№ 47. **Schlesische** 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. November.

Offene Hauslehrerstelle.

In einem Lustschloß auf dem Lande
Wird für drei junge Herrn vom Stande,
Des Namens großer Ahnen werth,
Ein Lehrer Knall und Fall begehrt.
Für das geschickteste Subject
Ist schon der Kammertisch gedeckt.
Zu merken: Der Begehrte sei
An Seel' und Körper fehlerfrei.
Sehr gut! er sei ein Vielgereister
Und auch der freien Künste Meister.
Sind ihm, wie wir im Sprichwort sagen,
Die Augen größer als der Magen;
Das heißt: ist er ein schwacher Esser
Und lasser Trinker; desto besser!
Französisch, Englisch, wie Latein,
Muß von der feinsten Sorte sein;
Gewurzelt steh' er, gleich der Eiche,
In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Den Plato hab' er gänzlich inne,
Und griechisch den Homer im Sinne.
Im Nothfall muß vor allen Dingen
Ihm ein galanter Vers gelingen;
Auch auf des Forstes grüner Bahn
Hab' er sich gründlich umgethan.
Daß er mit Flöt' und Violine
In Winterstunden uns bediene,
Mit manchem Schwank von Fee'n und Rittern
Das Zwerchfell wisse zu erschüttern
Nach muthig froh bestandner Jagd,
Nun, das versteht sich ungesagt.
Er soll das Kleeblatt unsrer Lieben
Im Reiten, Tanzen, Fechten üben
In jeder arbeitsfreien Stunde
Ergötzt ihn die Dressur der Hunde;
Und, treibt er's damit nach den Regeln,
So darf er auch am Sonntag kegeln.
Doch da der Herr, der Alles lenkt,
Vielleicht uns noch ein Kleines schenkt,
So sei der Punkt ihm nicht verschwiegen:
Er muß das Kind mitunter wiegen,
Und auch zu Zeiten sich bequemen
Das Pfand auf seinen Schooß zu nehmen.
Dann sei er im Verschnitt von Haaren
Und im Rasiren wohl erfahren;
Der Jahrgehalt macht hundert Gulden
Nebst Tilgung der Studentenschulden:
Doch dürfen diese Lapperei'n
Nicht über fünfzig Gulden sein.
Vollführt er Alles mit Geschmack,
So giebt's auch Schnupf- und Rauchtaback.
Und endlich, wenn er treffend malt,
Wird Oel und Pinsel baar bezahlt.

Die Entführung.

(Fortsetzung.)

Ein matter Lichtstreif, der im Osten das nächtliche Firmament säumte, verkündete den jungen Tag, und noch hatte kein erquikender Schlummer sich auf Clementinens Auge gesenkt. — Das schwere Haupt in die Hand gestützt starrte sie rastlos in die Dunkelheit, die sie umgab. Nacht war es in ihrer Seele, Nacht um sie her, und als der bleiche, kalte Morgen sie überraschte, brachte auch er ihr keinen Trost, vielmehr nahm ihre Aufregung mit jedem Augenblicke noch zu. Sie sprang von ihrem Lager, hüllte die erstarrten Glieder in einen Mantel, floh aus dem Gemache, aus dem Hause, dessen übrige Bewohner noch im tiefen Schlummer lagen; in den Garten, durch eine lange Allee jener Anhöhe zu, die wir bereits kennen. Die reizende Landschaft, die sie von diesem Punkte aus so oft mit Entzücken betrachtete, wo sie an manchem schönen Abende den Untergang der Tages-Königin belauschte, war verschwunden; dichter Nebel, der wie ein graues, wogendes Gewölk dem ängstlich forschenden Auge jeden Blick in die Ferne verhüllte, umgab sie; kein Ausweg, wohin sie blickte. „Ruhe! Ruhe;" rief sie und preßte krampfhaft die Hand auf das stürmisch klopfende Herz; „ich will kalt und ruhig sein, will überlegen, wie ich Frieden finden kann. Ach, wohin ich blicke, tritt die Verzweiflung mir entgegen. Was ich auch beginne, ich werde unrecht handeln. Soll ich dem mahnenden Rufe der Pflicht folgen, um ewig elend zu sein, und den Freund meiner Seele elend zu machen? — oder soll ich dem Manne folgen den sich mein Herz unter Tausenden erwählt, und — die Verachtung der ganzen Welt auf mich laden? Wie löse ich den entsetzlichen Zwiespalt meiner Seele, wie versöhne ich die widerstreitenden Gefühle, die meine Brust zerreißen? Mein Gott, mein Gott, Du allein vermagst in die Tiefe meines Herzens zu blicken, o erleuchte Du das Gemüth Deines zagenden, verirrten Kindes! Sende mir Trost, sende mir Kraft;" und heißer entströmten Thränen ihren Augen. Ach, ihr zerrissenes Gemüth fand auch im Gebete keine Erleichterung. — Sie schickte sich endlich, da ihr die Kälte doch anfing unerträglich zu werden, zum Heimweg an und trat in das Wohnzimmer, wo sie Anna schon beschäftigt fand, das Frühstück zu ordnen. Blühende Topfgewächse an den Fenstern verbargen dem Auge das winterliche Gewand, in das die Natur gehüllt war, und zwischen diesem bunten, prangenden Flore stand ein gelber Käfig mit einem allerliebsten Kanarienvogel der den neuen Morgen mit hellem, freudigem Gezwitscher begrüßte. Das flackernde Feuer im Ofen verbreitete eine behagliche Wärme. Ein runder Tisch, der vor einem schwarzen Divan stand, war mit einer blendend weißen Serviette bedeckt, und von hier strömte der Kaffee seine aromatischen Düfte aus; Anna eilte Clementinen entgegen und drückte mit frohem, heiterm Lächeln ihre Hand: doch diese Hand war so starr und kalt, daß jene fast zurückfuhr. „Was fehlt Dir, meine Clementine?" fragte sie änglich, „bist Du krank?" — „Krank?" wiederholte jene schmerzlich, „nein, mein Herz, wenigstens nicht in dem Sinne, wie Du glaubst. Ich habe schon einen Spaziergang in den Garten gemacht." — „In den Garten?" unterbrach sie Anna erschrocken, „in diesem Morgennebel, willst Du Dich denn mit Gewalt verderben, hält sich in dem Garten etwa ein geheimer Zauberer auf, der Dich in seine Nähe bannt und Dir die Stürme der Natur vergessen macht? Wahrlich ich begreife Dich nicht mehr, Du die Aeltere, und so unbesonnen? — „O,

meine Anna, zürne mir nicht auch, ach wüßtest Du, wie ich leide; doch davon hat Dein heiterer unbefangener Sinn keine Ahnung. Dein Herz ist ein klarer Krystall, der von keiner Leidenschaft getrübt wird, Du bist glücklich, aber ich!" rief sie händeringend, „was soll noch aus mir werden?" — „Ei sagte Anna, sich zum Scherzen zwingend, „ich dächte, darüber wäre das Parlament schon einig, Frau von Wertheim." Clementine schüttelte heftig den Kopf. „Oder," fuhr Anna fort, „sollte es wirklich möglich sein, daß Du die Hand dieses trefflichen Mannes ausschlagen könntest? Ich bitte Dich, sprich." „Nein, meine Schwester. Ich liebe ihn nicht und werde niemals ihn lieben können," sprach Clementine fest, „und soll ich mich und ihn unglücklich machen? Nein, er verdient ein Herz, das nur allein für ihn schlägt, nicht das meine." — „So wäre es am Ende doch wahr was man sich in die Ohren flüstert," rief Anna mit bitterm Vorwurf, „Dein Herz könnte an jenem Elenden hängen? Das hätte ich nicht gedacht; hast Du die Folgen auch erwogen, weißt Du auch, daß der Vater ihn nie Sohn nennen wird? Clementine, meine Clementine, die ich zu meinem Vorbild gemacht, der ich mich bemühte nachzustreben; dieselbe Clementine, deren großes, stolzes Herz nur für das höchste schlug die erhaben war in ihren Gefühlen über alles Niedere und Gemeine, liebt einen Mann, den sie doch verachten muß. Und kann Verachtung sich mit Liebe einen?" — Du böses Schwesterchen," flüsterte Clementine schmerzlich lächeld, „wie kommt solch hartes Urtheil in Deine weiche Seele, daß Du erbarmungslos einen Mann verdammst, den Du fast gar nicht kennst? Der Schein trügt zuweilen, und oft ist Der, den die Welt als einen Tugendhaften preist, minder gut, als Der, den sie schmäht." „Du magst recht haben," lenkte die Andere wieder ein, „aber ich bin ihm darum böse, weil er uns Dein Herz raubte, weil ich Dich gern glücklich wissen möchte, und auf diesem Wege keine Möglichkeit dazu sehe. Was hat er nur, das Dich so bezaubert? Sein dunkler Blick, das düstere Feuer desselben könnte mich erschrecken, freilich sein Benehmen ist anmuthig, seine Stimme sanft und gewinnend, sein Lächeln bezaubernd; aber mir däucht, seine Unterhaltung müßte wenig geistreich sein, und in seinem ganzen Wesen liegt eine entsetzliche Schlaffheit, keine Kraft ist in seinen Bewegungen. — Da hingegen Wertheim, diese edle, stolze kräftige Haltung, diese Würde, wäre eines Purpurs nicht unwerth; und ist es nicht gerade die Kraft, die Größe die wir an den Männern lieben? ich könnte nur einen Mann lieben? an dem ich hinauf sehen darf." — „Sieh', sieh', Wertheim hat ja an Dir eine warme Vertheidigerin gefunden, aus dieser kann eine Freundin, aus der Freundin die Geliebte werden, und uns ist geholfen," fiel Clementine rasch ein. — „Unsere Ansichten sind darin verschieden. Du liebst die Kraft, ich die hingebende Liebe; ein Mann, der mit stolzem Selbstbewußtsein entgegen tritt, flößt mir immer Scheu ein, und wenn ich zu ihm wie zu einer Gottheit aufblicken müßte, könnte ich nur Ehrfurcht, nie aber Liebe fühlen; der Mann, den ich lieben soll, muß mir gleich stehen, ich muß mit seinen Schwächen vertraut sein, damit wir uns gegenseitig Etwas zu verzeihen haben." — Die Unterredung der beiden Mädchen wurde durch den Vater unterbrochen, der eben in das Zimmer trat, mit seinen Töchtern das Frühstück einzunehmen. Anna hing sich schmeichelnd an seinen Hals, „mein gutes, allerliebstes Väterchen," rief sie kosend, „hast Du den Ball schon ausgeschlafen? — Wir danken Dir auch recht herzich für das Vergnügen.

*

Sie suchte durch ihr Geplauder seine Aufmerksamkeit von Clementinen abzuwenden, die bleich und niedergeschlagen da saß; doch unmöglich konnte ihm ihr zerstörtes Wesen entgehen.

Der Regierungsrath Wellau war ein ernster Mann, der aber seine Kinder sehr liebte, und sie in seinem Sinne glücklich zu machen strebte. Er blickte Clementinen scharf in die Augen, die sie nicht zu erheben wagte; „Mädchen, was hast Du?" redete er sie finster an, „Du machst mir seit einiger Zeit viel Kummer, während Du mir sonst nimmer den geringsten Anlaß zur Klage gegeben hast. Mache nicht, daß meine Langmuth ermüdet und ich Dir ernstlich zürne. Hörst Du wohl, hoffe nimmer, mich zu bewegen, Deinen romantischen Ideen nachzugeben. Von Herzen wünsche ich das Glück meiner Kinder, aber ich muß auch besser als sie verstehen, was ihnen frommt; und müßte ich mir nicht selbst Vorwürfe machen, wollte ich Deine überspannten Wünsche erfüllen, die Dich in der Folge nur elend machen können, und die Du nur zu bald bitter bereuen würdest. Sei wieder meine gute, verständige Tochter, die ihrem Vater nur Freude macht; nimm Deine Vernunft zu Hülfe, denke einmal recht ernstlich, ohne Schwärmerei, über das nach, was Du gewollt, und ich hoffe meine Clementine wird ihre Thorheit einsehen und belächeln." Clementine wollte sprechen, doch sie vermochte kein Wort zu erwiedern, stumm beugte sie sich auf die Hand des Vaters, dessen unbeugsamer Wille ihr nur zu wohl bekannt war, und benetzte sie mit einer glühenden Thräne; dann entfernte sie sich aus dem Gemache, und der Regierungsrath sah ihr mit einem finstern Blicke, Anna trarig seufzend nach.

Das feierliche Glockengeläute von allen Thürmen rief die Frommen zum Tempel des Herrn; doch nur Wenige konnten sich heute entschließen, ihr heimlich trautes Stübchen zu verlassen, um sich in die feuchte Dämmerung zu begeben, denn der Tag war im Kommen geschieden, und die Glocken hallten wie ein fernes, dumpfes Grabgeläute. — Unter diesen Wenigen war Clementine, die das elterliche Haus verlassen hatte, nicht um sich in das Gotteshaus zu begeben, sondern ihrem Eduard Kunde zu bringen. Namenlos verwundet war ihr Herz bei dem Gedanken an all' die Härte, die Schmach, den Hohn, die man von allen Seiten auf den Geliebten häufte, den sie nicht einmal, wie ihr warmes Gefühl es ihr geboten, vertheidigen durfte; doch all' diese Urtheile hatten es auch nicht einen Augenblick vermocht, sein Bild in ihrer Seele zu trüben; nein, wäre es möglich gewesen, daß ihre Liebe noch an Innigkeit hätte zunehmen können, es wäre jetzt geschehen, wo der arme Eduard, von der ganzen Welt verkannt, nur in ihrer Zärtlichkeit Ersatz finden konnte. — Sie eilte mit hastigen Schritten über einen großen Platz, der den oberen Stadttheil durchschnitt, dem daran grenzenden Parke zu. Oft stand sie still um Athem zu schöpfen, und die Richtung wahrzunehmen, nach der sie sich wenden mußte. Je näher sie dem Ziele kam, desto unsicherer wurde ihr Schritt; noch hatte sie keinen Entschluß gefaßt, keinen Ausweg gefunden. Ihre Brust arbeitete immer heftiger, ihre Gedanken drehten sich in bunten, wirren Kreisen um sie her, und der feine rieselnde Duft, den sie unaufhörlich einathmen mußte, raubte ihr fast das Bewußtsein. Keuchend, mit kurzem, fliegendem Athem erreichte sie endlich das Ufer des Flusses, der sich hier wie ein schimmerndes Silberband durch reizende Anlagen schlängelt, und wo ein Nachen immer bereit stand, die Spaziergänger in eine hier angelegte Badeanstalt, wie auch

nach einem entlegeneren Stadttheil überzufahren; doch im Winter war hier Alles düster und öde; es wäre fast ein Wunder zu nennen gewesen, wenn sich im Spätherbst oder Winter ein Wanderer hierher verirrt hätte; die einzigen lebenden Wesen, Schaaren von Drosseln und Schwarzamseln, suchten sich hier ihr spärliches Futter, und verbreiteten, vereint mit dem Sturmwinde, der durch das dürre Laub rasselte, ein unheimliches Leben. Hier, an diesem Orte der Trauer, suchte die Liebe einen stillen Zufluchtsort.

(Fortsetzung folgt).

Marquis Posas Tod.

Welchem deutschen Leser wäre wohl die Person des Marquis von Posa, der in Schillers „Don Carlos" eine so hervorragende Stelle einnimmt, unbekannt? Es wird auch wenige geben, die nicht wüßten, daß dieser edle Charakter kein Gebild der Phantasie, sondern ein historisches Wesen ist; wir glauben daher keinen Fehlgriff zu thun, wenn wir die wahre richtige Ursache, warum König Philipp von Spanien diesen Mann so blutig haßte und verfolgte, hier mit kurzen Worten reassumiren.

Es war in Madrid ein glänzendes, ritterliches Kampfspiel veranstaltet worden. Jeder Cavalier hatte sich nach dem Tourniergebrauche eine Dame gewählt, der zu Ehren er kämpfen wollte und deren Farbe er schon den Tag vorher öffentlich zur Schau tragen mußte.

Am Vorabende des Kampftages befand sich der ernste Posa bei der Königin Elisabeth in großer Gesellschaft. Diese Fürstin ließ sich von ihm alle Damen nennen, welche ihre Ritter schon gewählt hatten. Es fand sich zuletzt, daß alle durch Rang und Schönheit ausgezeichneten Frauen und Fräuleins schon ihre Farben vertheilt hatten, und daß nur die Königin allein leer ausging.

Das war übrigens eine ganz natürliche Sache; denn nur der Oheim der Königin, Don Juan, oder ihr Stiefsohn, Don Carlos, hätten Anspruch auf eine solche Ehre machen dürfen, und beide hatten es nicht gewagt, sich darum zu bewerben, weil sie beide in die Königin verliebt waren und sich bei dieser Gelegenheit zu verrathen fürchteten.

Die liebreizende Elisabeth beklagte sich bei dem Marquis scherzend über ihre Zurücksetzung und über ihr Mißgeschick, und setzte schalkhaft hinzu, daß sie gleichwohl nicht gesonnen sei hinter den übrigen Damen zurückzubleiben; bevor sie ihm aber ihren Ritter nenne, möge er ihr doch die Ursache sagen, warum grade sie die letzte in der Kämpferwahl geblieben sei.

Mit ernstem, ruhigem Tone versetzte Posa: Gnädigste Frau, man könnte daraus beinahe schließen, daß die kampflustigen Cavaliere den übrigen Damen einen höhern Grad von Schönheit beilegen, als Hochderselben.

Diese ungalante, aber ganz dem Charakter des Marquis angemessene Bemerkung wurde ihrer Unschicklichkeit wegen allgemein belacht. Nur die Königin wußte sich zu fassen, überwand ihre Lachlust und sprach mit gleicher Ernsthaftigkeit zu Posa: Wohlan, Herr Marquis, um sie für die wenige Schonung gegen meine Person zu bestrafen, befehle ich Ihnen, bei dem morgigen Tourniere mein Kämpfer zu sein, damit Ihnen der Spott zu Theil werde, für die Häßlichste am Hoef eine Lanze gebrochen zu haben.

Obgleich sich dieser Auftritt in Gegenwart der vornehmsten Damen und Herren des Hofes zutrug, so schöpfte daraus der

finstere Philipp dennoch Argwohn, als er die Sache erfuhr. Die Unterredung, meinte er, sei von der Königin absichtlich herbeigeführt worden, um den Marquis, der unbezweifelt ihr heimlicher Verehrer sei, Gelegenheit zu verschaffen, sich ungestraft vor aller Welt für ihren Ritter zu erklären und mit seiner kräftigen, unwiderstehlichen Faust ihr zu Ehren die Siegerkrone zu erringen.

Sein grundloser Verdacht wuchs nicht wenig als der Marquis von Posa am andern Tage mit einem herrlichen, blitzenden Schilde in den Schranken erschien, auf welchen die Mittagssonne mit der goldenen Umschrift: „Ich entflamme jedes Herz," angebracht war; eine Galanterie, wodurch Posa nur sein ungeschicktes Benehmen des vorigen Abends zu beschönigen suchte.

Zum Unglücke trug der Ritter der Königin auch in den ersten beiden Rennen durch seine allgemein bekannte Bravour den Preis davon. Obgleich Posa schon unzähliche Proben seiner Geschicklichteit und Armeskraft im Kriege, wie in Lustkämpfen abgelegt hatte, so war doch in Philipps schwarzer Einbildungskraft nichts gewisser, als daß gerade heute die Liebe und die Begierde, vor Elisabeths Augen in seiner Ritterlichkeit sich zu zeigen, seine Stärke verdoppelt habe.

Um das gehaßte Tournier mit einem Schlage zu unterbrechen und die in seinem Busen kochende Wuth den Augen des zahlreich versammelten Publikums zu verbergen, stellte er sich, als ob ihm plötzlich eine Krankheit zustoße. Er entfernte sich und verbarg sich durch einige Tage in die innersten Gemächer seines Palastes, nur wenige Vertraute vorlassend.

Bald nachher wurde der edle Marquis von Posa, als er in der Nacht vom Hofe nach Hause ging, auf der Straße ermordet.

Tags-Begebenheiten.

Berlin, 12. Novbr. Heute haben wir einen düstern trüben Tag, ganz entsprechend der trüben düstern Stimmung, mit welcher heut die Ueberreste der bei dem furchtbaren Brande umgekommenen Personen begraben wurden. Man hatte diese traurigen Ueberreste in dem Leichenhause der Charitee aufbewahrt, wo sie in 3 Särge vertheilt und diese dann auf 3 Leichenwagen unter zahlreicher Begleitung durch die Stadt gefahren wurden. In den Särgen waren die beiden kleinsten Töchter von 4 und 6 Jahren der Mutter, die älteste Tochter dem Vater beigegeben worden. Der Vater, so wie der noch mitverbrannte Mann waren Schneidergesellen, brave Leute, wie auch die Frau und hatten noch bis spät in die Nacht hineingearbeitet, um ein Stück Zeug fertig zu schaffen. Uebermüdet mochten sie dann auch wohl zu fest schlafen, als die über ihnen in einer Dachkammer schlafenden beiden Leute des Koch Mäder, von der Frau des Kochs durch Rufen geweckt, an die Thür der Unglücklichen klopfte, und sie vergebens ebenfalls zu wecken suchten.

Königreich Baiern. Ein Augsburger Lokal-Blatt theilt in einem Schreiben aus Nürden, vom 19. Okt., über einen furchtbaren Orkan und Brand, womit das schöne Gebirgsdorf Schleedorf am Kochelsee am 18. Okt. heimgesucht wurde, folgende Einzelnheiten mit: „Vorgestern Vormittag verbreitete sich über unser ganzes Gebirge ein sogenannter Höhenrauch, welcher immer und immer dichter wurde, so daß es am Ende das Ansehen einer Sonnenfinsterniß hatte; dabei hatten wir eine schwüle Temperatur von 18 bis 20 Grad, und kein Laub bewegte sich. Gegen Abend erhob sich ein leichter Wind, der bei einbrechender Nacht sich in einen heftigen Sturm verwandelte und bis zum Morgen anhielt, sodann sich legte, um mit seiner

ganzen Wuth nach ein paar Stunden als furchtbarer Orkan wieder zu erwachen, wie ich ihn nie erlebte und sich der älteste Mann nicht erinnert! Von der ungeheuren Heftigkeit desselben können Sie sich einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß er hundertjährige Eichen, Linden und Tannen entwurzelte und zersplitterte; es ist wohl kein Haus oder Stadel in unserer ganzen Umgegend, das nicht mehr oder weniger beschädigt ist, viele wurden gänzlich zertrümmert, die Dachplatten und Schindeln flogen zu Tausenden umher, wie Kartenblätter; überall die größte Verwüstung, wo man hinschaute! Um dem Unglück die Krone aufzusetzen, brach um dieselbe Zeit, wo der Orkan sich erhob, in dem benachbarten schönen Dorfe Schleedorf Feuer aus. In weniger als zwei Stunden war das ganze Dorf ein Aschenhaufen, 44 meist große Gebäude lagen bis auf den Grund ausgebrannt. An Löschen war nicht zu denken, von der Seite des Kochelsee's konnte man wegen der sich hoch aufthürmenden Wellen nicht zu, von der Landseite verhinderte es der Wind, der das Feuer und den Ranch den zu Hülse Eilenden gerade entgegen sandte, so daß die Pferde an den Spritzen auf eine Viertelstunde von dem Orte sich bäumten und nicht weiter zu bringen waren; die Menschen selbst mußten sich öfters auf den Boden legen, um nicht zu ersticken oder vom Sturme umgeworfen zu werden. Auf ein paar hundert Schritte vom Dorfe brannten die Kreuze im Kirchhofe und die darin stehende große Kapelle nieder, noch weiter hinaus brannten die Heustädel nieder; ja, selbst der ziemlich entfernte Wald in den Bergen fing schon an zu brennen; glücklicherweise wurde dieses Feuer noch gedämpft, das Unglück wäre sonst unermeßlich gewesen! Das Vieh war zum Glück meist auf der Weide, sonst wäre auch das noch ohne allen Zweifel zum größten Theil verloren gewesen. Indessen Kälber, Schweine, Geflügel, Hunde und Katzen sind bis auf wenige in dem gräßlichen Flammenmeer umgekommen. Beschädigt wurden zwei Menschen, der eine ein Maurer, leider lebensgefährlich, denn er ist mit gräßlichen Brandwunden bedeckt."

In Frankreich ist, in Folge heftiger Regengüsse, die Loire am 17. Okt. bei Nachtzeit plötzlich aus den Ufern getreten und hat großen Schaden angerichtet. In St. Andrieux wurden 15 dicht am Flusse gelegene Häuser weggerissen, die Eisenbahn aufgewühlt und die Kaserne der Gensd'armen, so wie eine Hängebrücke, zertrümmert. Es sind dabei mehrere Menschen umgekommen. Die Brücken von St. Just, Montrond, Carret und Pertuisell sollen ganz oder theilweise mit fortgerissen worden sein. Bei St. Etienne ist ein kleiner Weiler gänzlich verschwunden; mit St. Etienne war alle Verbindung unterbrochen. In der Nacht des 20. Okt. riß die Fluth einen Theil des Viadukts der Eisenbahn von Orleans nach Vierzon weg. Von allen Seiten hört man aus den an der Loire entlang liegenden Gemeinden von Unglücksfällen. Auch die Seine ist bei Paris in den letzten Tagen plötzlich um mehrere Metres gestiegen. Spätere Nachrichten bringen Folgendes;

Das Wasser der Loire und ihrer Nebeflüsse, welche durch Regen angeschwollen waren, ist bereits wieder im Fallen begriffen. Seit dem 23. Okt. ist auch die Straße von Tours nach Orleans wieder fahrbar; das Bahngeleise ist wieder frei geworden, so daß ein Extrazug fahren konnte, indessen wagten die Diligencen noch nicht, ihren Dienst zu versehen; die Bahn von Blois nach Tours ist noch gesperrt; zwischen Orleans nach Blois hat der Dienst aber wieder begonnen. Die Blätter sind noch mit Berichten über die durch die Gewässer angerichteten Verheerungen angefüllt. Zu Orleans überfluthete die Loire die ganze südliche Gegend, sie durchbrach die Dämme zu Chateauneuf und Janjeau, und Menschen, Thiere und Trümmer aller Art sah man in den Fluthen schwimmen. Im Saone- und Loire-Departement ist die schöne Hängebrücke über die Loire bei Doing von den Wogen fortgerissen worden. Gleiches Schicksal traf die Brücken bei St. Just Adresieux und Baliguy. Zu Andresieux wurden alle Kohlenvorräthe und eine Menge Schiffe vernichtet. Zu Rouene brach der Damm, und der Fluß nahm sein altes Bett seitwärts der Brücken ein; das Hotel de Flandre mit Allem, was darin, die Post und die Pferde, sammt einer Menge Häuser, sind ganz verschwunden. Gegen hundert Häuser sollen dort eingestürzt sein; eben so haben die umliegenden Dörfer gelitten. Das Journal de Boune konnte

nicht erscheinen, weil die ganze Druckerei fortgeschwemmt wurde; sechs Menschen fanden hier ihren Tod, und alle Verbindungen geschahen nur zu Wasser. Die Ueberschwemmung der Loire bei Nevers war so furchtbar, daß die ganze Gegend einem Meere glich; das Wasser stieg in der Stunde um 3 Fuß. Nothschüsse und Angstgeschrei erfüllten rings die Lüfte. Man bot alles Mögliche auf, um zu retten, was zu retten war. Die ganze Besatzung von Nevers war auf den Beinen; zwei Dampfschiffe fuhren nach dem flachen Lande, um die isolirten Bewohner zu retten; gegen 600 Personen wurden so dem Wassertod entrissen. Ueber das Schicksal der Eisenbahnarbeiter bei Guetin weiß man noch nichts; alle Arbeiten stehen unter Wasser, alle Verbindungen sind abgeschnitten; mit einem Dampfschiffe hat man den Arbeitern Brod zugeschickt. Aus dem Givrythal her hörte man das ergreifendste Klagegeschrei, ohne daß es möglich war, den Unglücklichen Hülfe zu senden. Hunderte von Familien sind ohne Brod, ohne Zuflucht, ohne Mittel.

Aus amtlichen Berichten ergiebt sich, daß bei der Ueberschwemmung in Roanne nicht weniger als zweihundert Häuser zerstört sind und daß noch täglich mehrere einstürzen. Gegen 2000 Menschen sind ohne Nahrung, wozu noch 60 Familien aus den benachbarten Gegenden kommen. Nach einem Schreiben aus Cosne soll die kleine Stadt St. Fermin, oberhalb Briare, mit etwa 600 Einwohnern, gänzlich in den Wogen untergegangen sein. Ein Schreiben des Gerichtspräsidenten von Gien soll dies bestätigen und melden, daß die Ufer mit Leichen bedeckt sind. Die Dämme sollen von allen Seiten gebrochen sein, so daß das Wasser in die Stadt stürzte und immer höher stieg, bis dieselbe gänzlich bedeckt war. In der kleinen Gemeinde Epercieu St. Paul bei Feurs, sind von 91 Häusern 42 eingestürzt und gegen 40 bedeutende Güter an den Ufern der Loire, sind allein zwischen Feurs und Montrond vernichtet worden. Im Thale von Orleans sind zehn Gemeinden verwüstet worden. Das Dorf Anzieux bei Saint-Etienne ist fast ganz hinweggeschwemmt, die Eisenbahn dahin durchgerissen, große Kohlen- und Holzvorräthe weggeführt. Die Ebene bei Andrezieux ist mit entwurzelten Bäumen, Sand und Trümmern aller Art besäet, die am Bahnhofe befindlich gewesenen Wagen sind umgestürzt und im Schlamm und Sand begraben. In Orleans schlug in der Rue Dauphiné ein Boot um, und von den Menschen, die darin Zuflucht gefunden hatten, fanden 7 in den Fluthen ihren Tod. Auch aus Marseille wird von Ueberschwemmungen in Folge heftiger Gewitterregen geschrieben; die Durance ist ebenfalls über die Ufer getreten.

Havanna ist am 11. Oktober von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden, der auf dem Lande wie zur See großen Schaden angerichtet hat. Von mehr als 120 Schiffen, die im Hafen lagen, sind etwa nur 6 oder 7 unbeschädigt geblieben: ein großer Theil wurde auf die Küste geworfen, darunter die französische Fregatte „Andromache" von 60 K. und die Korvette „Blonde" von 24 K. Die Stadt Havanna selbst hat nach Verhältniß wenig gelitten, desto mehr aber die Vorstädte Cerro, Horcon, Colon und San Lorenzo. Ganz besonders groß ist der Schaden in Regla. Viele Häuser sind abgedeckt, theilweise oder ganz umgeworfen worden, und eine große Anzahl Menschen haben das Leben verloren.

Waldenburg. Am 13. d. M. fand die Ortsarme verblindete 47 Jahr alte unverehlichte Eleonore Endler aus Weisstein dadurch ihren Tod, daß sie von der obern Bodentreppe herab in den Hausflur stürzte und dabei das Genik brach. — Der Stellenbesitzer Wilhelm Pipke aus Tannhausen fand am 10. d. M. in der Brauerei zu Wüstegiersdorf dadurch seinen Tod, daß er zu viel geistiges Getränk und Speisen eiligst genossen hatte.

Auflösung des Räthsels in No

Ei. Eid. Leid. Kleid.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.